

M 1 Kritische Beurteilung der Behauptung, Maria Magdalena sei Jesu Frau gewesen (Dan Brown in „Sakrileg“)

Dan Brown leitet seine Behauptung aus dem so genannten Philippusevangelium her. Es gehört zu den Apokryphen, d. h. den „verborgenen Schriften“, die nicht in der Bibel zu finden sind. Die alte Kirche hatte sie aus mehreren Gründen nicht anerkannt:

- a) Sie entstanden erst im 2. oder gar im 3. Jahrhundert (das Philippusevangelium z. B. in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts).**
- b) Sie sind in großen Teilen (z. B. das so genannte Thomasevangelium) oder komplett gnostischen Ursprungs (z. B. das Philippusevangelium).**
- c) Sie versuchen nicht, historische Überlieferungen oder christliche Deutungen weiterzugeben, sondern haben allein die Aufgabe die Sektenlehren der Gnostiker zu transportieren.**

Die Gnosis (griechisch „Wissen“) lehrt die Unterscheidung zwischen der Materie als dem Bösen und dem Geist als dem Guten. Sie ist im letzten Jahrhundert vor Christus im Osten des römischen Reiches aufgetreten, ist später in Teile des frühen Christentums eingedrungen und versuchte ihre Lehren mit denen des Christentums zu vermengen. Die Gnosis kennt eine Art Götterhimmel, das so genannte Pleroma. An dessen Spitze steht ein höchster Gott, der aus einem männlichen und weiblichen Prinzip zusammengesetzt ist, aus dem aber weitere 15 Paare entstanden sind. Die Sophia (Weisheit) wollte Gott begreifen und hat ein heilloses Durcheinander ausgelöst. Zur Wiederherstellung der Ordnung werden die Chaosgottheiten aus dem Pleroma ausgeschlossen, so auch das Verlangen der Sophia. Eine dieser Chaosgottheiten schafft dann die Welt, die deswegen schlecht ist. Ohne das Wissen dieses Schöpfers sind aber geistige, aus dem Pleroma stammende, Elemente mit in die Schöpfung „eingebacken“ worden. Da dieser Gott die von ihm geschaffene Welt nicht erlösen kann, tritt einer aus dem Pleroma, Christus, in einem Scheinleib (da alle Materie schlecht ist) auf und bringt die Gnosis mit deren Hilfe sich die geistigen Elemente befreien können.

Das Philippusevangelium stammt aus der gnostischen Schule der so genannten Valentinianer, die ein Valentin, der zwischen 135 und 160 in Rom lebte, begründet hat. Schon durch die Schriften der Kirchenväter bekannt, wurde es 1945 zusammen mit 52 anderen, weitgehend gnostischen, Texten in Nag Hammadi (Oberägypten) gefunden.

Die von Dan Brown bemühten Originalstellen des Philippusevangeliums lauten unverkürzt:

„31. ... Die Endgültigen (= die durch Gnosis Geretteten) werden durch einen Kuss schwanger und gebären. Daher küssen wir (= die Gnostiker) uns auch und werden schwanger durch die Gnade, die unter uns ist.“

„32. Drei gingen jederzeit mit dem Herrn: seine Mutter Maria und ihre Schwester und Magdalena, die man seine Gefährtin nennt. Maria ist nämlich seine Schwester und seine Mutter und seine Gefährtin.“

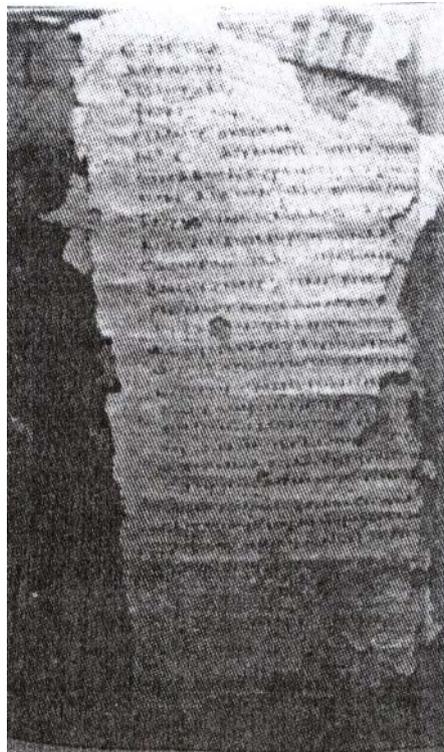
„36. Die Sophia aber ist unfruchtbar, kinderlos. Daher nennt man sie Salz. ... Sie ist unfruchtbar, und doch sind ihre Kinder zahlreich.“

„55. Die Sophia, die man die Unfruchtbare nennt, ist die Mutter der Engel und die Gefährtin des Retters. Der Retter aber liebte Maria Magdalena mehr als alle Schüler. Und er küsste sie oft auf ihren Mund. Da waren die übrigen Schüler auf sie eifersüchtig. Sie fragten ihn deshalb: Warum liebst du sie mehr als uns alle? Der Retter antwortete und sprach zu ihnen: Warum ich euch nicht so liebe wie sie? Ein Blinder und ein Sehender unterscheiden sich dann nicht voneinander, wenn beide im Finstern sind. Wenn aber das Licht kommt, wird der Sehende das Licht sehen, doch der Blinde wird im Finstern bleiben.“

(aus: Werner Hörmann, Gnosis. Das Buch der verborgenen Evangelien, Augsburg o. J., S. 288 f. und 292)

URTEILEN SIE SELBST:

- A) Kann man aus den Texten des so genannten Philippusevangelium auf eine sexuelle Beziehung zwischen Maria Magdalena und Jesus schließen?**
- B) Kann man aus den Textstellen schließen, dass Jesus mit Maria Magdalena Kinder hatte?**
- C) Welche anderen Deutungen dieser Textstellen des Philippusevangeliums liegen nahe?**
- D) Warum greift Dan Brown auf diese Textstellen zurück?**



M 2 Belegschrift für die Existenz der „Prieuré de Sion“, die Hüter des Blutes Christi

Das einzige Dokument, das die Existenz der „Prieuré de Sion“ belegt, wurde angeblich im Jahr 1897 von Abbé Saunière in Rennes-le-Château entdeckt. Es existieren keine Fotos, sondern nur eine Abschrift, die in dem Buch „Das Gold von Rennes“ von Pierre Plantard und Philippe de Chérisey erstmals in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts veröffentlicht wurde.

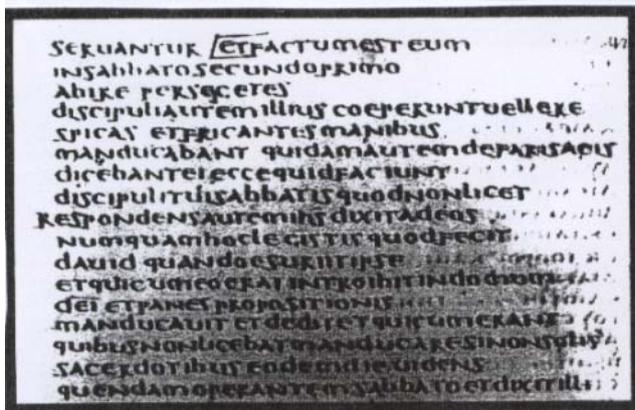
Der Text gibt den Bibeltext des Lukasevangeliums 6,1-4 in lateinischer Sprache wieder, so wie wir ihn aus dem Codex Bezae kennen. Lediglich in der Höherstellung einzelner Buchstaben bestehe der Code „A DAGOBERT II ROI ET A SION EST CE TRESOR ET IL EST LA MORT.“ („König Dagobert II. und Sion ist [gehört] dieser Schatz und er ist der Tod.“)

Der Codex Bezae ist eine Schrift, die die Evangelien sowie Teile der Apostelgeschichte enthält und aus dem 5. oder 6. Jahrhundert stammt. Ursprünglich im Kloster St. Irenäus bei Lyon, kam er durch Schenkung im Jahr 1581 in die Bibliothek der Universität von Cambridge, wo er heute noch liegt.

Festzuhalten ist, dass gerade diese Stelle (Lk 6,1- 9) als Faksimile (= photographische Reproduktion) im Biblischen Wörterbuch von 1895 als Bild 540 abgebildet ist („Dictionnaire de la Bible“, Tome 1: A–B, Editor: F. Vigouroux, Paris 1895)!

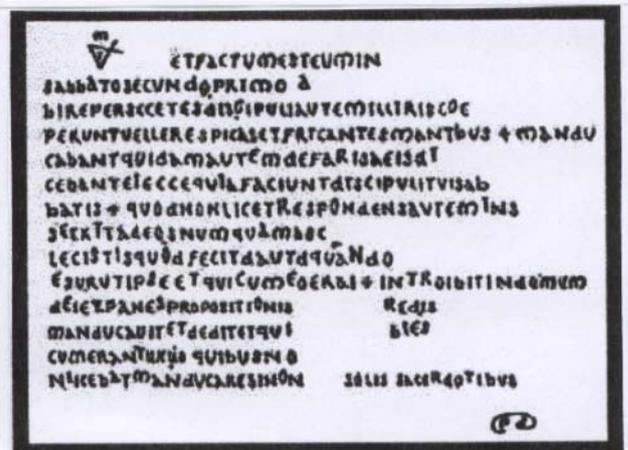
Vergleichen und urteilen Sie:

Codex Bezae



„... ABIRE PER SEGETES DISCIPULI AUTEM ILLIUS COOPERUNT ... MANDUCABANT QUIDAM AUTEM DE FARISAEIS DICEBANT EI ECCE QUID FACIUNT DISCIPULI TUI SABBATIS ... QUOD FECIT DAVID QUANDO ESURIIT IPSE ET QUI CUM EO ERAT ...”

Dokument von Rennes



„...ABIRE PER SCCETES DISCIPULI AUTEM ILLIRIS COOPERUNT ... MANDUCABANT QUIDAM AUTEM DE FARISAEIS DTCEBANT EI ECCE QUIA FACIUNT DISCIPULI TUI SABBATIS + ... QUOD FECIT DAVID QUANDO ESURUT IPSE ET QUI CUM EO ERAI + ...”

Was fällt Ihnen auf?

Selbst als Nichtlateiner können Sie manche Wörter im lateinischen Wörterbuch nachschlagen:

„Seges, - etis Saat, Ackerfeld“

//

„Sccetes“ - das Wort existiert nicht

M 3 Zwei Drittel der Merowinger-Urkunden sind Fälschungen

Von den merowingischen Königen, den Vorgängern der Karolinger, sind 196 Urkunden überliefert, davon 38 im Original. Doch zwei Drittel aller dieser Texte bekräftigen oder verkünden Besitz- oder Privilegienansprüche, die nicht gerechtfertigt sind. Es handelt sich um Fälschungen, die etwa 400 Jahre nach dieser Herrscher-Dynastie entstanden sind, um angebliche Besitzrechte zu behaupten. Dies hat jetzt der Bonner Historiker Theo Kölzer in einer fast 1000-seitigen kommentierten Quellen-Edition belegt.

Auf die Spur der Fälschungen kam der Historiker an der Universität Bonn vor zwei Jahren durch Zufall. Ein französischer Kollege hatte auf der Rückseite einer mittelalterlichen Urkunde Schriftzeichen entdeckt, die er für merowingisch hielt, aber nicht entziffern konnte. Er schickte die Urkunden dem Merowinger-Spezialisten Kölzer, der wiederum erkannte, dass diese merowingischen Schriftzeichen spiegelverkehrte Abdrücke von Buchstaben waren.

Irgendwo musste also der eigentliche Text sein. Tatsächlich kannte Kölzer eine Urkunde, auf der genau diese Buchstaben gleichsam abgerissen waren. Dadurch entdeckte er die geschickten Fälschungen, die etwa aus dem 12. Jahrhundert stammten und folgendermaßen vorgenommen worden waren: Die Fälscher klebten zwei echte Papyrus-Dokumente aus der Merowinger-Zeit (ca. 450 bis 751 n. Chr.) an ihrer Text-Seite zusammen und beschrieben die leeren Rückseiten in Amtslatein mit den Verfügungen zu ihren Gunsten. Erst im 19. Jahrhundert bemerkte man, dass Papyrus-Bogen zusammengeklebt waren und trennte die Blätter. Von da an gingen die alten malträtierten Urkunden verschiedene Wege. So kam auch eine merowingische Urkunde nach Frankreich.

Dass die alten Urkunden überhaupt in privater Hand waren, hat mit der Verwaltungssituation zur Zeit der Merowinger zu tun. Während die römische Spätantike noch einen ausgeprägten Behördenapparat kannte, der die Rechtstitel des Einzelnen aktenkundig machte und schützte, mussten zur Zeit der Merowinger die Begünstigten ihre Urkunden selbst aufbewahren. Da konnte im Laufe der Zeit schon einmal eine Urkunde verloren gehen. Wenn aber später beispielsweise in einem hochmittelalterlichen Kloster für ein beanspruchtes Recht keine Urkunde existierte, hatten die Betroffenen ein Problem. "Seit dem 12. Jahrhundert war ohne besiegelte Urkunde nichts zu machen", sagt Kölzer. So griffen die Betroffenen häufig selbst zu Feder und Pergament.

Die Texte waren nicht immer von kundigen und sorgfältigen Fälschern erstellt worden. Die Fälschung, die aus zwei zusammengeklebten Papyrus-Blättern bestand, gehört zu den raffinierteren Fällen. Meistens bedachten die Fälscher nicht, dass man beispielsweise in der Merowinger-Zeit ein anderes Latein geschrieben hatte als im Hochmittelalter. Manchmal seien auch schon einfache historische Fakten entlarvend, meint der Bonner Historiker. "Da stammt dann die Urkunde beispielsweise von einem König, der zur Zeit der Ausstellung bereits seit Jahren tot war."

Aufgrund solcher Indizien konnte Kölzer zwei Drittel der 196 merowingischen Urkunden als gefälscht erklären. An der Authentizität der 38 Originalschriftstücke zweifelt der Historiker nicht.

Bibliografischer Hinweis: Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum Francorum e stirpe Merovingica, nach Vorarbeiten von Carlrichard Brühl, hg. von Theo Kölzer unter Mitwirkung von Martina Hartmann und Andrea Stieldorf, 2 Bde., Hannover 2001, XXXIV + 965 Seiten + 8 Tafeln, DM 280,--
Doris Marszk

(Quelle: www.wissenschaft.de/sixcms/detail.php?id=151092)

Arbeitsaufgaben zum Text

Lesen Sie den Text, den Sie unter dem nachfolgend aufgeführten Link finden, gründlich durch: www.wissenschaft.de/sixcms/detail.php?id=151092

Welche Informationen bekommen Sie zum Thema Schriftkultur in der merowingischen Zeit?

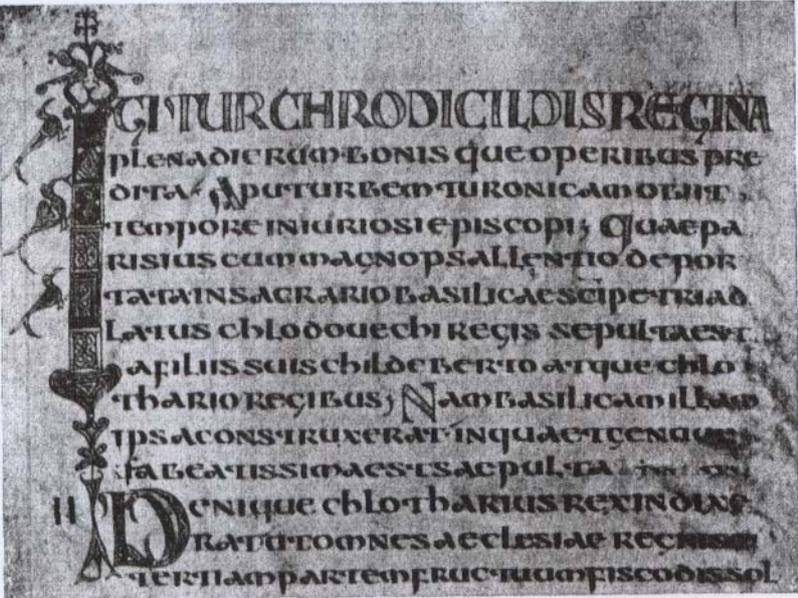
Wie umfangreich ist daher unser Wissen über diese Zeit?

Wie wahrscheinlich ist auf diesem Hintergrund ein umfassender Stammbaum, der nicht nur regierende Personen und deren Abkömmlinge über mehrere Generationen nennen kann? (Ein Stammbaum über 600 Jahre braucht im Schnitt 20 Generationen!)

Betrachten Sie zur Beantwortung der Frage den Ausschnitt aus dem Merowingerstammbaum von H. Grote, Stammtafeln, Leipzig 1877, S. 22!

22. Franken. (Die Merowinge.)

Chilperich I 458—481		
* Chlodwig I 481—511 G. Chlothisilde von Burgundien		
Austrasien * Dietrich I 511—534	Soissons * Chlodhar I 511—591	
* Theobert I 534—548	Austrasien Siegbert I 561—575 Gem. Brunhild	Soissons Chilperich I 561—584 Gem. Fredegunde
Theobald I 548—555	* Childbert II 575—596	* Chlodhar II 584—628 in Austrasien 613—622
	Orleans Theobert II 596—612 Dietrich II 596—613	* Dagobert I 628—638 in Austrasien 622—
	Siegbert II † 613	Austrasien * Siegbert III 638—656
		* Dagobert II 673—678



Merowingische Uncialschrift des 7. Jahrhunderts.
Aus den Historiae Francorum libri X des Gregorius von Tours († 594), der Hauptquelle über die Merowingerzeit (Ms. von Beaufvais, jetzt in der Nationalbibliothek, Paris).

Der Hintergrund des Sagenkreises um König Artus und den heiligen Gral

Geoffrey of Monmouth lebte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und schuf in seinem Werk „Historia regum Britanniae“ die Gestalt des Musterkönigs Artus und damit den mittelalterlichen Ordo-Begriff (Ordo, lat. = Ordnung, auch Gesellschaftsverfassung). Zuvor gab es nur spärliche Hinweise auf einen großen Krieger einer heldischen Vorzeit namens Artus.

Im 13. Jahrhundert folgen die großen französischen Artus-Romane. Der Abschluss wird durch die zusammenfassende Artus-Dichtung des Thomas Malory (* um 1410, + 1471) erreicht.

- Arbeitsaufgaben:**
- Stellen Sie aus den hier wiedergegebenen Textpassagen die Aussageabsicht des Sagenkreises zusammen!
 - Welchen Symbolgehalt hat der heilige Gral?
 - Vergleichen Sie die Gralssage mit der Emmaus-Geschichte im Lukasevangelium!
 - Was wurde mit den Erzählungen bezweckt?

VII. Buch, 6. Kapitel:

„Was meinst du, sagte das Fräulein, willst du mit diesen Rittern kämpfen oder umkehren? Ich kehre nicht um, antwortete Beaumains, und wenn es noch sechs mehr wären. Damit sprengte er in das Wasser, und mitten im Fluss zerbrachen sie ihre Lanzen aneinander und zückten die Schwerter und hieben scharf aufeinander ein. Endlich versetzte Sir Beaumains seinem Gegner einen solchen Streich über den Helm, dass er betäubt ins Wasser fiel und ertrank. Da spornte er sein Pferd und ritt an Land, wo der andere Ritter über ihn herfiel. Als seine Lanze zerbrach, kämpften sie lange mit dem Schwert, bis ihm Sir Beaumains den Helm und den Kopf bis zu den Schultern spaltete. Darauf kehrte er zu dem Fräulein zurück ... Wehe, sagte sie ... Du glaubst, du hättest ehrlich gekämpft, doch dem ist nicht so. Dem ersten Ritter stolperte das Pferd, und er ertrank ... Und den zweiten Ritter hast du durch Zufall von hinten erschlagen.“

IV. Buch, 5. Kapitel:

„Herr Ritter, sagte der Knappe ... und deshalb rate ich Euch, an den Hof zurückzukehren. Das werde ich nicht tun, entgegnete Bagdemagus ... Und so ritt er weiter, und an seinem Weg fand er einen Zweig von einer heiligen Pflanze, das Zeichen des heiligen Grals, und kein Ritter fand solch ein Zeichen, wenn er nicht ein tugendhafter Mann war.“

XVI. Buch, 1. Kapitel:

„Wahrhaftig, sagte Sir Gawein zu Sir Ector, ich bin dieser Suche bald überdrüssig und habe keine Lust, noch weiter in fremde Länder zu ziehen ... ich bin zwanzig Rittern begegnet, alles Gefährten von mir, und sie führten die gleiche Klage.“

XI. Buch, 2. Kapitel:

„Herr, antwortete ihm Lanzelot, mein Name ist Sir Lanzelot vom See. Und mein Name ist König Pelles. Ich bin König des Fremden Landes und nahe verwandt mit Joseph von Arimathia. Beide freuten sich sehr über ihr Zusammentreffen, und sie gingen in die Burg ... Da kam ein junges und schönes Fräulein herein und trug ein goldenes Gefäß in den Händen, und davor kniete der König demütig nieder ... O, sagte Sir Lanzelot, was bedeutet das? Dies ist die größte Kostbarkeit, antwortete der König, die je ein Mensch

besessen hat. Wenn diese Kostbarkeit zerstört wird, dann wird auch die Runde Tafel zerbrechen; denn wisset, was Ihr hier gesehen habt, das ist der heilige Gral.“

XI. Buch, 14. Kapitel:

„Wehe, erwiderte Sir Parzival, Ihr sprecht, was nie sein wird, denn ich bin vor Blutverlust so schwach, dass ich kaum stehen kann, wie sollte ich da aufs Pferd steigen? Dann begannen sie beide über alle Maßen zu klagen. Das hilft uns nicht, sagte schließlich Sir Parzival, und er kniete nieder und betete in tiefer Andacht zum allmächtigen Jesus, denn er war damals einer der besten Ritter der Welt, in denen der wahre Glaube lebte. Da erschien ihnen das heilige Gefäß des Grals ... Und sogleich waren sie heil an Haut und Gliedern wie nur je in ihrem Leben, und sie dankten Gott mit großer Inbrunst. O Jesus, sagte Sir Parzival, was kann das bedeuten, dass wir geheilt sind und doch eben noch im Sterben lagen? Ich weiß sehr wohl, wie das kommt, sagte Sir Ector. Es kommt von einem heiligen Gefäß ... und darin ist ein Teil des heiligen Blutes Unseres gesegneten Herrn Jesus Christus; doch es ist nur einem vollkommenen Mann sichtbar.“

XVII. Buch, 20. Kapitel:

„Dann blickten sie auf und sahen einen Mann aus dem heiligen Gefäß aufsteigen, der alle Zeichen der Passion Jesu Christi trug und deutlich blutete. Er sprach: Meine Ritter und meine Diener und meine treuen Kinder, die ihr aus dem sterblichen weltlichen Leben ins geistliche Leben getreten seid, ich will mich nun nicht länger vor euch verbergen, sondern ihr sollt jetzt einen Teil meiner Geheimnisse und meiner verborgenen Dinge sehen: Nehmt und empfangt jetzt das heilige Mahl, das ihr so sehr begehrt habt. Danach nahm er das heilige Gefäß und kam zu Galahad. Der kniete nieder und empfing seinen Heiland, und nach ihm empfingen ihn alle seine Gefährten. ... Dann sprach der Heiland zu Galahad: ... Darum musst du von hier fortgehen und dieses heilige Gefäß mit dir nehmen ... Und weißt du, warum? Es wird von den Menschen in diesem Lande nicht behandelt und verehrt, wie es ihm zukommt, denn sie haben sich einem schlechten Leben zugewandt; darum will ich ihnen die Ehre entziehen, die ich ihnen erwiesen habe. Geht ihr drei also morgen zum Meere, wo ihr euer Schiff bereit finden werdet ...“

XVII. Buch, 21. Kapitel:

„... und als er erwachte, schaute er sich um und sah vor sich die Stadt Sarras ... Am Stadttor sahen sie einen alten gebückten Mann. Den rief Galahad an und bat ihn, den schweren Tisch mit ihm tragen zu helfen. Wahrlich, erwiderte der alte Mann, seit zehn Jahren kann ich nur mit Krücken gehen. Sorge dich nicht, sagte Galahad, steh auf und zeige deinen guten Willen. Da versuchte er es und war gesund wie je zuvor. ... Mit Windeseile verbreitete sich die Nachricht überall in der Stadt, dass ein Krüppel von wundersamen Rittern geheilt worden war. ... Als nun die drei Gefährten vor den König der Stadt kamen, der Estoraus hieß, fragte er sie, woher sie wären und was für ein Ding sie auf dem silbernen Tisch mitgebracht hätten. Sie berichteten ihm die Wahrheit über den heiligen Gral ...

XVII. Buch, 22. Kapitel:

„Nachdem er diese Worte gesprochen hatte, ging Galahad zu Parzival und zu Sir Bors und küsste sie und befahl sie Gott uns sprach: Edle Herren! Grüßt meinen Vater Sir Lanzelot von mir, sobald ihr ihn seht. Sagt ihm, er möge an die Unbeständigkeit dieser Welt denken. Mit diesen Worten kniete er vor dem Tisch nieder und betete. Dann ging seine Seele plötzlich zu Jesus Christus, und eine große Engelschar trug sie zum Himmel

empor ... Darauf sahen sie eine Hand vom Himmel kommen, aber keinen Körper, und diese Hand ergriff das heilige Gefäß und die Lanze und trug beides zum Himmel. Seitdem hat nie wieder ein Mensch die Kühnheit besessen, zu sagen, er habe den heiligen Gral gesehen.“

XIX. Buch, 11. Kapitel: (Man beachte: Der Gral ist nicht mehr da! Und trotzdem:)

„Dann kniete Sir Lanzelot neben dem verwundeten Ritter nieder ... Danach hob er die Hände empor und blickte nach Osten und sprach leise zu sich selbst: Du gesegneter Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich erflehe ... dass du, heilige Dreieinigkeit, mir die Kraft verleihst, diesen siechen Ritter ... zu heilen, doch nicht, lieber Herr, durch mich selbst ... und mit einem Male schlossen sich die Wunden und sahen aus, als wären sie schon sieben Jahre heil gewesen.“

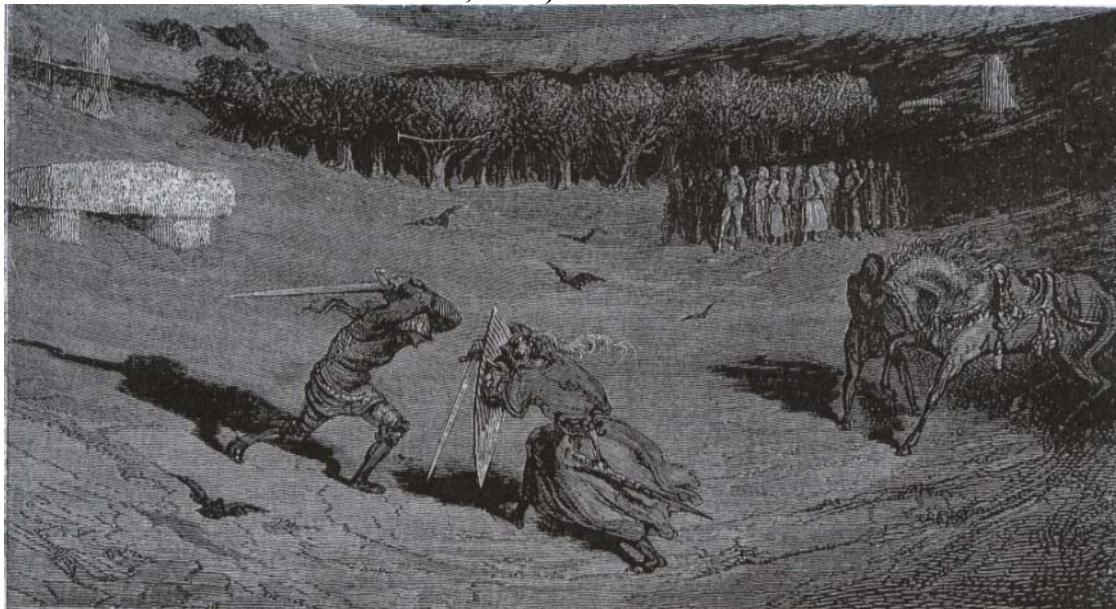
XVI. Buch, 13. Kapitel:

„... und der Abt kam zu ihm ... Dann sagte Sir Bors, er befinde sich mit seinen Gefährten auf der Suche nach dem heiligen Gral, und ein frommer Mann habe ihm aufgetragen, von Brot und Wasser zu leben. Darauf sprach der Abt: Unser Herr Jesus Christus zeigte sich Euch ..., denn er wurde gekreuzigt und vergoss sein Herzblut für die Menschheit. Das war der Sinn des einen Gesichts, das vor Euch erschien, denn durch das Blut des großen Vogels wurden seine Jungen wieder zum Leben erweckt. Und der kahle Baum bezeichnet die Welt ... Und der Zweikampf bedeutet folgendes: Die Dame, für die Ihr strittet, müsst Ihr verstehen als das neue Gesetz Jesu Christi und die heilige Kirche, die andere Dame hingegen bedeutet das alte Gesetz und den Teufel, der allzeit gegen die heilige Kirche Krieg führt, deshalb habt ihr mit Recht gekämpft. Ihr seid Ritter Jesu Christi, und so müsst Ihr Beschützer der heiligen Kirche sein.“

XVIII. Buch, 1. Kapitel:

„Besonders König Artus und Königin Ginevra freuten sich sehr über alle, die heimkehrten ... denn sie waren auf der Suche nach dem heiligen Gral lange Zeit fort gewesen. Bald fing Sir Lanzelot wieder an, häufig zu Königin Ginevra zu gehen, und er vergaß sein Gelübde und die Vollkommenheit, die er auf der Gralssuche erlangt hatte.“

(Sir Thomas Malory, Die Geschichten von König Artus und den Rittern seiner Tafelrunde, Leipzig: Insel-Verlag 1973 (Übersetzung von 1913), mit dem Bild aus „Le chevalier noir“ von Gustave Doré, 1873)



M 5

2 + 2 = 7

oder wie Verschwörungstheorien entstehen

Washington Post vom 09.06.2006:

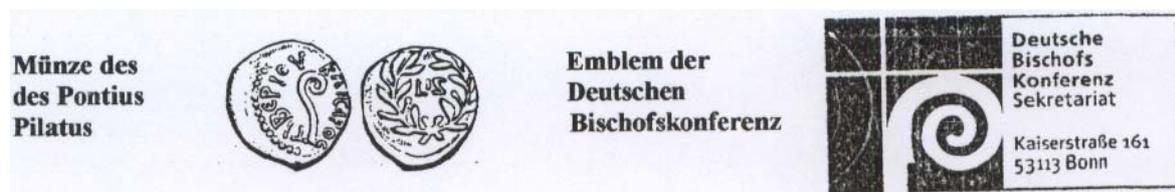
Deutsche Bischofskonferenz entlarvt!

Wie verschiedene Sachverständige jetzt durch einen Zufall die Hintergründe der Deutschen Bischofskonferenz entdeckten:

Harold Flinn und Gottfried Becker bemühten sich schon seit langem um den Zugang zu den Geheimakten der Deutschen Bischofskonferenz. Bei ihrer Spurensuche erhofften sich die beiden Forscher neue Erkenntnisse über etwaige Verbindungen der Deutschen Bischofskonferenz zu den Regierungsstellen des Dritten Reiches. Gerade die schwierigen und nicht immer gradlinigen Verhandlungen mit der Regierung des Bösen und dem Antichristen Hitler ließen manche Fragen offen.

Da machte Flinn eine erschütternde Entdeckung. Gerade von einem numismatischen Kongress der Jewish Federation zurückgekehrt, nahm er den inzwischen in seinem Büro eingegangenen Antwortbrief der Deutschen Bischofskonferenz zur Hand. Da rührte ihn der Donner! Zeigte nicht der Briefkopf der Deutschen Bischofskonferenz dasselbe Emblem wie die Münzen des Pontius Pilatus im Jahr 17 des Kaisers Tiberius?! Und war das Jahr 17 des Tiberius nicht das Jahr 30 unserer Zeitrechnung, in dem Jesus durch den Schuldspruch des Pilatus hingerichtet worden war! Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen! Die Kirche- eine Tarnorganisation des Antichristen!

Harold Flinn beraumte eine Pressekonferenz ein und stellte seine Entdeckung vor:



Analysieren Sie diese fiktive Meldung und zeichnen Sie deren Denkstrukturen nach!

Lehrer-Info:

Die Pilatusmünze trägt die griechische Inschrift: TIBEPIOY KAICAPOC (Kaiser Tiberius) und das Datum LIZ (Jahr 17 = 30 n. Chr.). Sie zeigt den Lituus, den Krummstab der Auguren (Priester und Vogelschauer im Rom der Antike, Wahrsager).

Das Emblem der Bischofskonferenz zeigt das Zeichen bischöflicher Gewalt, den Hirtenstab in der seit dem 10. Jahrhundert gebräuchlichen Darstellung als Krummstab.

Vom Film „Stigmata“ (Kinostart 2000) bis zu „The Da Vinci Code“ ist das Strickmuster angeblicher Verschwörung immer gleich:

1. Die Kirche hat etwas zu verheimlichen.
2. Angeblich ungeklärte Fragen sollen das beweisen.
3. Die Kirche mauert.
4. Geheimnisvolle Verbindungen werden von mutigen Forschern aufgedeckt.
5. Zufällige Ähnlichkeiten werden zu „Beweisen“.

Bei historischen Begebenheiten werden die Vorgänge so verkürzt wiedergegeben, dass sie immer in die aufgestellte Theorie passen (vgl. die Illuminaten).

Bei benutzten Bildern oder anderen geheimnisvollen Belegen wird immer darauf spekuliert, dass der Angesprochene diese nicht einordnen kann, weil er die zeitgenössische Bilderwelt oder die damaligen Lebenssituationen (z. B. keine Schriftkultur im 1. Jahrtausend) nicht kennt. Grundsätzlich wird das Opfer von Verschwörungstheorien in Bereiche geführt, für deren Beurteilung er Spezialwissen brauchen würde, das ihm aber normalerweise nicht oder nicht so schnell zur Verfügung steht (vgl. das Philippusevangelium).

Zusammenstellung der Materialien:
Heinz Rohlik